

Der RIZA-See - die Perle des Kaukasus



Intourist



Jeder Besucher der kaukasischen Schwarzmeerküste, der die Sehenswürdigkeiten dieser Gegend kennenlernen will, muß den wahrhaft wunderschönen Hochgebirgssee Riza gesehen haben, gelegen zwischen den westlichen Ausläufern des Großen Kaukasus auf dem Gebiet Abchasiens.

In nicht allzu ferner Vergangenheit war es selbst für einen erfahrenen Bergsteiger keine leichte Sache, den Riza-See zu erreichen. Nur ein schmaler Jagdpfad schlängelte sich an den steilen Felswänden hinauf. Heute aber führt eine breite Straße zum See, und die majestätische Ruhe der Berge wird nur durch die Hupsignale der zahlreichen Autos auf den Serpentinaugen gestört.

Hunderttausende Touristen aus dem In- und Ausland besuchen jährlich den Riza-See und nehmen von diesen Ausflügen unvergeßliche Eindrücke mit.

Die Kurorte des Mittelabschnitts der Kaukasischen Schwarzmeerküste zwischen Sotschi und Suchumi sind durch regelmäßig befahrene Autolinien mit dem Riza-See verbunden. Den Touristen, die den See besuchen wollen, werden von den Verwaltungen der Sanatorien, Pensionate, Touristenheime und -stützpunkte sowie von den Filialen des „Intourist“ komfortable Busse und Taxis zur Verfügung gestellt. Bei Gruppenausflügen werden die Touristen von erfahrenen Fremdenführern betreut. Die Länge der Straßenfahrt bis zum See beträgt vom zentralen Autohof Sotschi 125 km, von Gagra 52 km, von Gudauta 86 km, von Nowy Afon 103 km und von Suchumi 127 km. Von der Bahnstation Bsyb, 9 km südlich von Gagra, erreichbar mit der elektrischen Schnellbahn, kann man mit einem Auto zum See hinauffahren.



„Jungferntänen“

Einen Überblick über alle Zufahrtswege zum See gibt die Orientierungsskizze in der Beilage.

Der Weg zum Riza-See nimmt seinen Anfang bei der Siedlung Bsyb, die am rechten Ufer des gleichnamigen Flusses, der größten Wasserader Abchasiens, gelegen ist. Von hier aus sind es 39 km zum See.

Zeugen des hohen Alters dieser Siedlung sind die Burgruinen auf einem der Felsen. Diese Burg ist mindestens tausend Jahre alt. Und trotzdem blieben der hohe viereckige Turm, die Mauer mit dem Tor und Teile eines mit antiken Ornamenten von der Zeit verschonten Tempels. Im Mittelalter war die Burg von Bsyb ein wichtiges Verteidigungswerk, das den Zugang deckte zu den „Thermopylen“ des Kaukasus, wie man den schmalen Küstenweg zwischen den steilen Felswänden und dem Meeresufer in der Nähe des heutigen Gagra bezeichnet. Die Schießscharten der Burg waren auch gegen die Berge gerichtet, aus denen der Feind über die Pässe kommen konnte.

Die Siedlung Bsyb ist umgeben von den Feldern der Kolchose, die den Namen des großen grusinischen Dichters Nikolos Barataschwili trägt. Die Kolchosbauern von Bsyb bauen Tabak, Mais, Zitrusfrüchte und andere Obstkulturen an, daneben betreiben sie auch Bienenzucht. Außerhalb des Dorfes sind zu beiden Seiten der Straße auf den Waldwiesen zahlreiche Bienenstände angelegt. In den bunten Bienenkörben arbeiten emsig die berühmten „Abchasierinnen“ — so nennt man die hier einheimische Gebirgsbienenrasse. Diese Bienen sind bekannt für ihre hohen Honigerträge, ihre Zähmheit und andere wertvolle Eigenschaften. Die Besonderheiten dieser Bienenrasse sind der weite Flugradius und die



Der Blaue See

große Rüssellänge, die es der Biene ermöglicht, auch Blüten mit tiefgelegenen Nektarträgern zu besuchen. Die „Abchasierin“ ist auf dem Weltmarkt sehr gefragt. In den letzten zehn Jahren wurden Bienenvölker dieser Rasse in den USA, in mehreren westeuropäischen Ländern und in anderen Weltteilen angesiedelt.

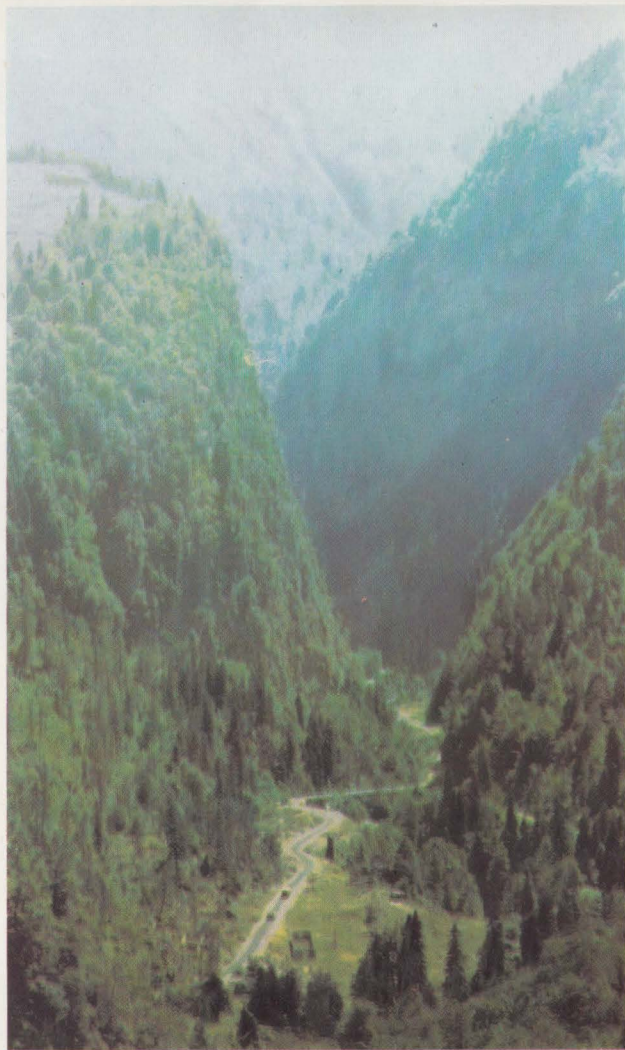
Die Bsyb, ein reißender Gebirgsstrom, der sich seinen Weg durch enge Schluchten bahnt,

tritt beim gleichnamigen Dorf auf die Ebene hinaus, wird breit und ruhig. Die Schwarzmeerküstenstraße überquert hier den Fluß mit einer großen Brücke.

Die Straße zum Riza-See führt zunächst das Bsyb-Tal entlang. Ein steifer, erfrischender Wind weht von den Bergen herab, er bringt die herben Düfte des Waldes und das zarte Aroma der honigtragenden Wiesen mit sich. Das Tal ist hier noch breit, und die Sonne scheint ungehindert hinein.

Schon am Anfang des Weges erwartet den Touristen eine angenehme Überraschung. Auf dem zweiten Kilometer sieht man am Fuße der von links an die Straße herantretenden Felsen einen Regenbogen aufblitzen. Kristallklares Wasser strömt in feinen Strahlen mit dem melodischen Klang von silbernen Saiten aus dem hervorspringenden Felsgestein hinab. Die Sonnenstrahlen brechen sich in diesem eigenartigen Wasserfall zu einem Regenbogen. Verursacht ist dieses bezaubernde Spiel der Natur durch das Tauwasser, das durch den rissigen Kalkstein hindurchsickert. „Jungferntänen“ heißt dieser Wasserfall bei den Einwohnern dieser Gegend, die folgende alte Legende darüber erzählen.

Einst wohnte in diesem Land eine einzige Familie, lautet die Sage. Die schöne Amra — ein Mädchen aus dieser Familie — hütete ihre Ziegen auf der Gebirgsweide. Plötzlich erschien eine Nixe vor ihr, die sie ergriff und in den Fluß stürzen wollte. Da weinte Amra bitterlich, ihre Tränen strömten am Felsen in den Fluß hinab. Als sie diesen erreichten, trat der Flußgott erzürnt aus dem Wasser heraus und befahl der Nixe, das Mädchen in Ruhe zu lassen. Seitdem tropfen an



Von der Sohle bis zum Gipfel sind die Berge mit Wald bedeckt

der Stelle, wo Amra sich nur mit knapper Not retten konnte, ihre Tränen aus dem Felsgestein.

Die Sage weiß weiter zu erzählen, daß gerade in dem Augenblick, als das Mädchen sich gegen die Nixe wehrte, in der Schlucht ihr Geliebter, der Jüngling Adgur erschien. Als er sah, daß seine Braut in tödlicher Gefahr ist, weinte auch er. Und gleichsam zur Bestätigung der Legende treffen die Touristen einige Kilometer weiter einen zweiten Felsen auf ihrem Weg, der ebenfalls „weint“, er vergießt knappe „Männertränen“.

Die das Tal umgebenden Berghänge sind reich an Karsttrichtern und Karstlöchern. Den Höhlenforscher erwartet hier viel Interessantes. Unweit der „Jungferntänen“, etwas abseits von der Straße liegt eine Grotte, die durch archäologische Funde jahrtausendalter Gegenstände bekannt geworden ist, einen Kilometer weiter trifft man auf eine andere Höhle mit einem unterirdischen See.

Acht Kilometer vom Straßenanfang entsteht rechts von der Fahrbahn eine dunkelgrüne Wand aus Bäumen, die sonst in dieser Gegend nicht vorkommen. Es sind dies Himalaja-Zedern, die im fruchtbaren kaukasischen Boden ihre neue Heimat gefunden haben. Die Zeder wächst hier ausserordentlich schnell. Die Baumschule im Bsyb-Tal wurde vor knapp dreißig Jahren angelegt. Viele junge Zedern wurden von hier in die Kurorte Abchasiens verpflanzt, wo sie die Straßen und Plätze, die Parks und Anlagen schmücken. Diese Bäume werden mit Vorliebe für die Bepflanzung der Autostraßen verwendet.

Über dem Zedernhain erhebt sich ein Berg, auf dessen Gipfel deutlich ein alter Wachturm zu sehen ist. „Chassan-Abaa“ — so heißt diese vorgeschobene Bergwarte, die die Küstenbewoh-



Eine Felswand erhebt sich quer zur Straße

ner vor sieben Jahrhunderten errichtet haben, um die Überfälle der feindlichen Gebirgsstämme abzuwehren.

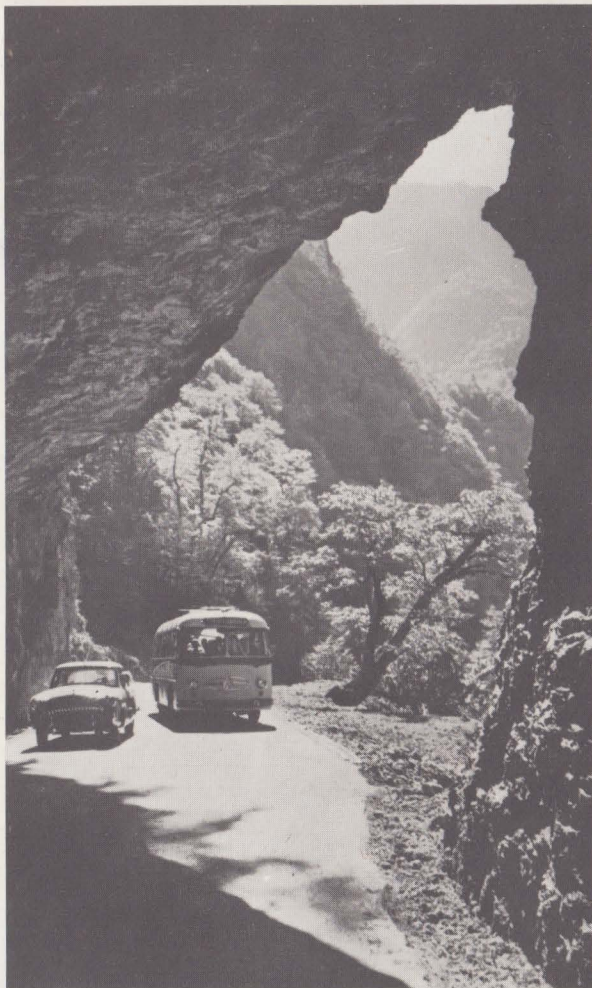
13. Kilometer. Noch ein Naturwunder — der Blaue See. Gleich neben der Straße liegt eine nicht sehr große, aber immerhin 76 Meter tiefe Schale, die gleichsam mit flüssigem Saphir gefüllt ist. Die Oberfläche des Sees ist spiegelglatt und ruhig, obwohl man sehen kann, wie sich ein unter dem Fels hervortretender wasserreicher Gebirgsstrom in den See ergießt.

Dieser See verdankt sein Entstehen dem Karst. Seine ungewöhnliche sattblaue Farbe hat ihre Ursache in den Lazuritablagerungen am Boden des Sees. Die Wassertemperatur des Sees beträgt durchschnittlich 7 Grad über Null, so daß er selbst beim strengsten Winterfrost nicht zufriert.

Den Angler aber, der versuchen würde, im See seine Angel auszuwerfen, erwartet leider eine Enttäuschung — es gibt keine Fische im See. Dafür aber ist ihm jeder Erfolg an der Bsyb und ihren zahlreichen Nebenflüssen gesichert sowie am weiter vorne liegenden Riza-See. Döbel, Barbe und Forelle halten sich hier in großen Mengen auf.

Immer schmaler und reißen der wird die Bsyb. Auf dem 17. Kilometer nimmt sie von rechts ihren größten Nebenfluß auf — die Gega, die in schäumenden Kaskaden von der Höhe des Gagra-Massivs herabstürzt. Die Straße überquert die Bsyb auf einer Brücke, und die Autos fahren nun das Gega-Tal entlang.

Man ist im Reich der Wälder. Von ihrer Sohle bis zu den Gipfeln hinauf sind die Berghänge mit Laub- und Nadelwald bedeckt. Die mächtigen Kronen der Tannen, Hagebuchen, Ahorne, Eichen



Die Mauer ist von einem Tunnel durchbohrt

und Linden streben stürmisch der Sonne entgegen. Auch solche wertvollen Edelhölzer wie Buchsbaum und Taxus sind hier anzutreffen. Der berühmte abchasische Buchsbaum bildet dichte Hecken längs der Straße. Der Buchsbaum, hier nennt man ihn auch „kaukasische Palme“ oder „Diamantholz“, wählt für sich die feuchtesten und schattigsten Stellen. Er wächst äußerst langsam und hat selbst nach 500 Jahren kaum die Höhe einer fünfjährigen Zeder erreicht. Dafür aber ist sein Holz außerordentlich hart.

Die Wälder des Bsyb-Gebietes sind reich an Tieren und Wildvögeln. Hier gibt es Bären und Wölfe, Wildschweine und Wildkatzen, Füchse und Schakale, Marder und Wiesel. In den höher gelegenen Teilen des Naturschutzgebiets Anadchar wohnen Steinböcke, Rehe und kaukasische Gemsen. In der Tiefe des Waldes kann man auch den „Schönheitskönig“ des hiesigen Waldes, den europäischen Edelhirsch, antreffen.

Unser Weg zum Riza-See geht weiter.

Eine riesige Felswand erhebt sich quer zur Straße. Es scheint, als gebe es keinen Weg weiter. Doch die 100 Meter starke Mauer ist von einem Tunnel durchbohrt. Schnell haben die Autos das Gewölbe passiert. Grenzenlose Wälder erstrecken sich wieder zu beiden Seiten der Straße, soweit das Auge reicht. Die Straße biegt von der Gega nach rechts ab, ihr entgegen kommt die Jupschara, die ihren Anfang im Riza-See nimmt.

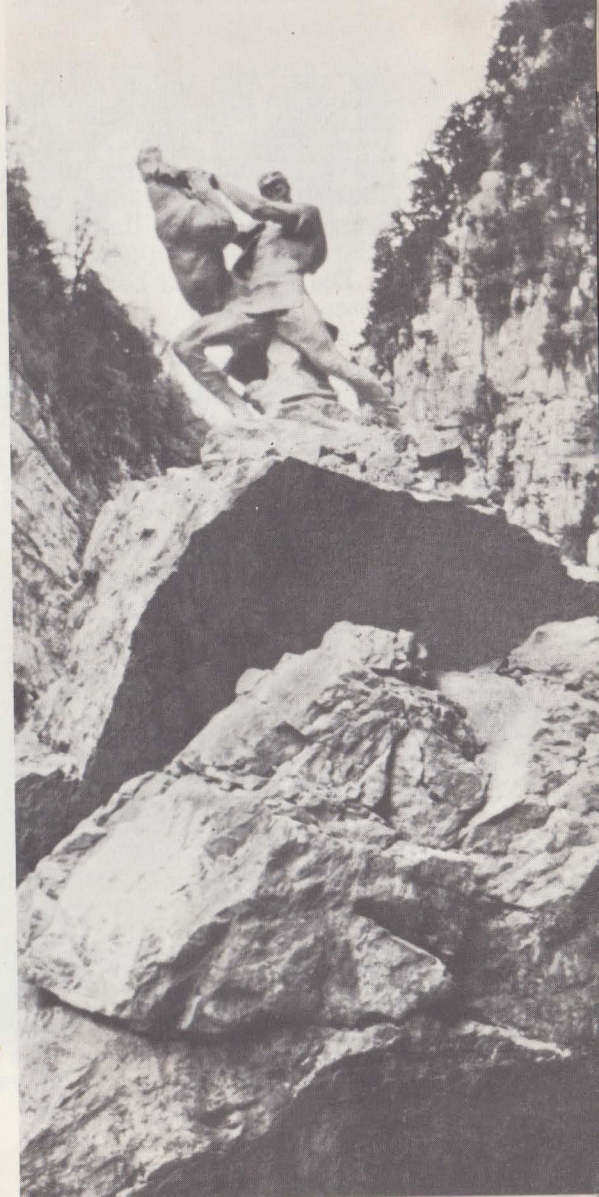
Immer steiler wird der Aufstieg. Die Berge treten wieder jäh zusammen. Es wird merklich dunkler. Von den halbkilometerhohen Felswänden, die nie ein Sonnenstrahl erreicht, hängen grüne und rostrote Moosgeflechte herab. Der malerischste Abschnitt des Weges beginnt hier —



Die letzten Wegkilometer

die Jupschara-Schlucht. Felsen, Felsen und wieder Felsen... Oben zeigt sich ein winziges Stück Himmel, und unten tost unaufhörlich und mit verhaltenem Groll die Jupschara, die sich ihren Weg zwischen den Bergriesen bahnt.

Aber wenig später ist wieder alles vom heiteren Sonnenlicht überstrahlt. Die Straße klettert an den Flanken der Schlucht immer höher. Ein schwindelnder Abgrund tut sich vor dem Reisen-



Die Plastik
„Tariel kämpft mit
dem Leopard“ auf
einem Fels über
der Jupschara

den auf. Weit unten schimmern die Serpentinien der eben zurückgelegten Straßenabschnitte. Die Höhe erreicht 1000 Meter. Noch eine Straßenkurve — und vor den überraschten Blicken der Touristen entsteht das entzückende Bild ihres Reiseziels — vor ihnen liegt in seiner ganzen Schönheit der Riza-See.

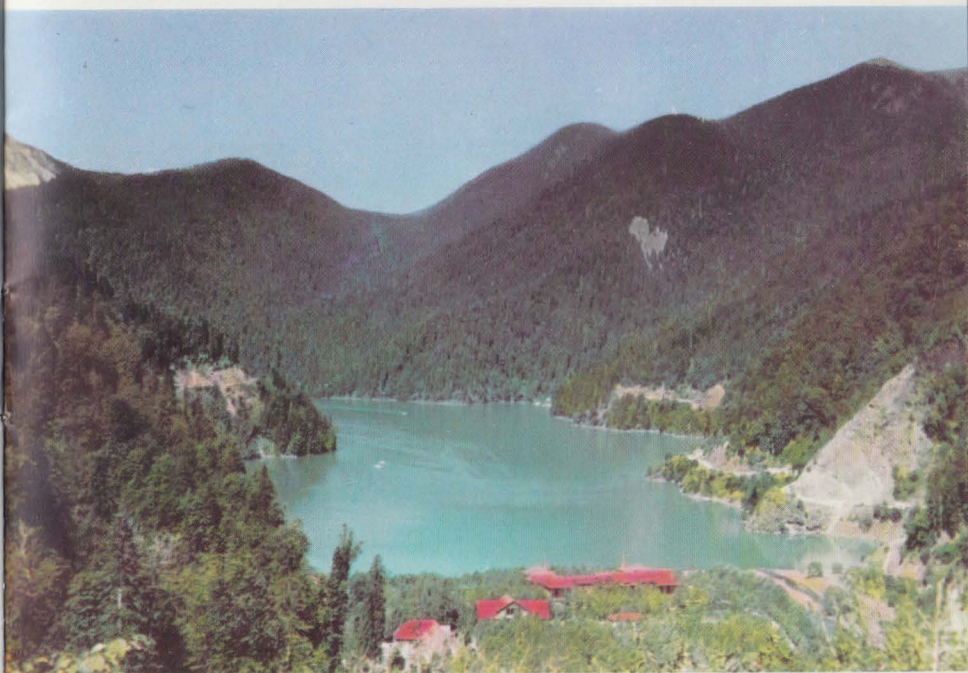
Die Berge sind beiseitegetreten, gleichsam um diesen kostbaren Edelstein in ihren steinernen Schoß aufzunehmen. Die Riesenkuppen des Agepsta (3263 m), Azetuk (2542 m) und Pschegischcha (2222 m) spiegeln sich im smaragdgrünen Wasser. Agepsta und Azetuk hüllen sich in üppige grüne Gewänder, der zerklüftete Pschegischcha aber ist leblos und kahl.

Die Gelehrten, die nach den Ursachen dieser krassen Verschiedenheit der den Riza-See umgebenden Berge forschten, kamen zu der Schlußfolgerung, daß in diesem Gebiet vor relativ kurzer Zeit mächtige tektonische Verschiebungen müssen stattgefunden haben. Das Ergebnis dieser Vorgänge war die teilweise Senkung des Tales, durch das die Laschipse fließt, die im Nordosten in den Riza-See mündet; gleichzeitig geschah eine Hebung der Erdrinde im Raum des Pschegischcha-Bergrückens.

Durch die Verschiebung wurde ein ungeheurer Absturz des Nordosthanges dieses Bergmassivs ausgelöst, der aus Schieferkalkstein bestand und von Karsthöhlen buchstäblich zerfressen war. Die riesige breite Senke mit einer Tiefe von bis zu 116 m, die sich im abgesunkenen Teil des Laschipse-Tales gebildet hatte, verwandelte sich dadurch in einen See. Sie wurde nach und nach mit Flußwasser gefüllt, bis es sich einen Abfluß fand, wodurch der Jupschara-Fluß endstand.

Die tektonischen Umwälzungen, die sich einst in dieser schönsten Gegend Abchasiens abgespielt hatten, haben in vielen romantischen Legenden des abchasischen Volkes auf eigene Weise ihren Niederschlag gefunden. So berichtet folgende Sage über die Entstehung des Riza-Sees.

Die Berge hüten den ewigen Schlaf Rizas



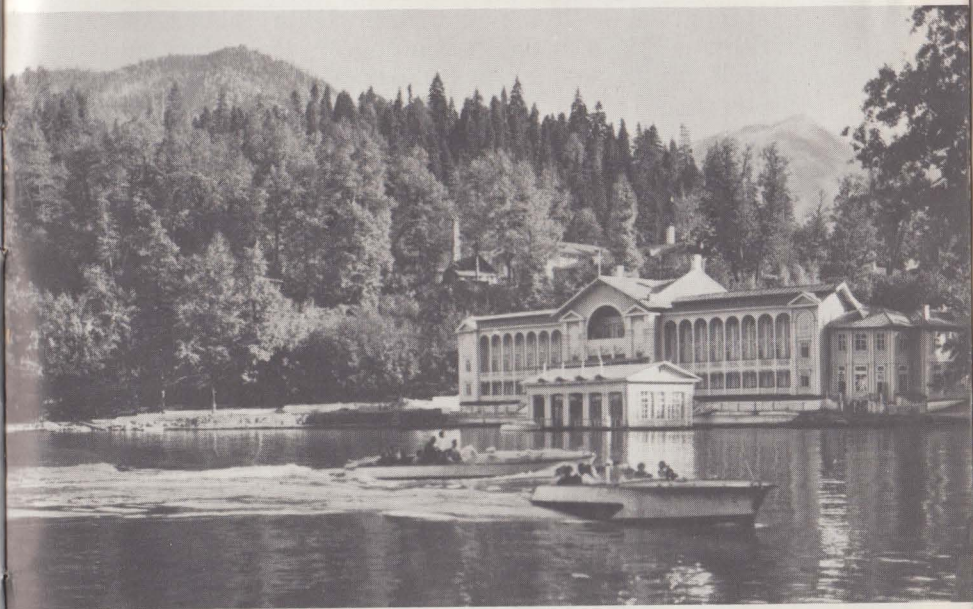
Einst war in den Bergen Abchasiens, dort, wo heute der Riza-See liegt, ein weites Tal, durch das ein breiter, ruhiger Fluß strömte. Der Fluß trug sein Wasser ins Meer, die Strömung aber war so schwach, daß selbst ein Kind ohne jede Gefahr darin baden konnte.

An den Ufern des Flusses breiteten sich saftige Wiesen aus, auf denen Riza, ein junges Mädchen, ihre Herden hütete. Sie war so schön, daß selbst die roten Gebirgsnelken nicht mit ihren Lippen wetzeln konnten, das blaue Meer wurde vom Glanz ihrer Augen überstrahlt, sogar die weißen Schneekuppen der Berge schienen grau, verglichen mit ihrem alabasterweißen Teint. Ihre Zöpfe aber waren wie zwei lange gewundene Schlangen aus Achat.

Riza hatte drei Brüder, der älteste hieß Agepsta, der mittlere Azetuk und der jüngste Pschegischcha. Tagelang streiften die Brüder durch die Berge und Wälder auf der Jagd nach Gazellen. Am Abend kehrten sie zu ihrer Schwester Riza zurück und ließen sich am Feuer nieder, das funkensprühend unter dem nächtlichen Himmel loderte. Riza briet ihnen Fleisch zum Abendessen, die Brüder vertrieben sich die Zeit mit Liedersingen.

Die Berge lauschten diesen Liedern und hüllten sich im Einschlafen in dichten Nebel.

Einmal nahmen die Brüder Abschied von ihrer Schwester und zogen weit in die Berge nach ihrer Beute aus. Der heiße Tag ging zur Neige, die Abendröte färbte die Berge mit Purpur, aber immer noch waren die Brüder nicht zurück. Lange wartete Riza auf ihre Brüder, dann aber versammelte sie ihre Herde am Fluß und legte sich, ohne Feuer zu machen, zur Ruhe. Sie sah die ersten



Hotel und Restaurant am Seeufer

Sterne über sich, die lustig im nächtlichen Himmel funkelten, und stimmte ein Lied an. Sie sang so lieblich und schön, daß die Vogelrufe in der Nacht verstummten und die Bäche ihren Lauf anhielten. Die ganze Natur lauschte dem Gesang Rizas.

Auch die beiden Räuber im Walde, die Brüder Gega und Jupschara, hörten dieses Lied. Da sagte Gega zu seinem Bruder:

„Fahr hin, Jupschara, und sieh nach, wer da im Tal singt“.

Jupschara gab seinem Pferd die Sporen und sprengte über Stock und Stein dahin, woher die Stimme Rizas erklang. Knapp vor dem Abgrund hielt er an und erblickte das Mädchen. Er erstarrte, wie vom Blitz getroffen. Noch nie im Leben hatte er eine solche Schönheit erblickt. Ungestüme Leidenschaft wallte in ihm auf. Mit einem Satz war er bei Riza und schloß sie in seine Arme. Hilferufend suchte sich Riza, aus der gewaltsamen Umarmung zu befreien.

Ein Falke hatte das alles gesehen. Pfeilschnell eilte er auf seinen Flügeln zu Rizas Brüdern und berichtete ihnen vom Überfall Jupscharas. Zornentbrannt ritten die Brüder mit Windeseile zurück, um ihre Schwester zu schützen und zu rächen.

Aber der unerbittliche Jupschara ließ Riza nicht aus seinen Armen. Da erhob Pschegischcha seinen mächtigen Schild und schleuderte ihn nach dem Unhold. Doch der Schild verfehlte das Ziel, er fiel quer über den Fluß und staute die Strömung. Das Wasser überschwemmte die Ufer.

Riza erblickte den See, der sich ihr zu Füßen gebildet hatte. Ihr Herz war gebrochen, sie konnte die Schande, die ihr angetan war, nicht ertragen, und stürzte sich mit einem Schrei in den See...

Da fühlte Jupschara auch den eisigen Griff der Wellen und ergriff die Flucht. Die Brüder nahmen seine Verfolgung auf und holten ihn ein. Mit seiner mächtigen Hand erfaßte ihn Agepsta und schleuderte ihn in den See. Aber da schäumte das Wasser auf, es warf Jupschara über Pschegischchas Schild und trug ihn ins Meer.

Umsonst versuchte Jupschara sich an den Büschen festzuhalten, die am Ufer wuchsen — sie wurden mit den Wurzeln ausgerissen. Auch



Tausende kommen hierher, um den smaragdgrünen See zu bewundern

Gega, der am Ufer entlanglief, um dem Bruder zu helfen, konnte ihn nicht retten.

Die drei Brüder Rizas aber erstarrten vor Leid zu drei hohen Bergen. So stehen sie auch heute noch über dem klaren Wasser des Sees und hüten den ewigen Schlaf ihrer Schwester Riza.

Der Riza-See liegt 950 m über dem Meeresspiegel. Die Senke, in der er liegt, hat die Form einer tiefen Schale mit flachem Boden und steilen Wänden. Die Fläche des Sees beträgt 1,27 Quadratkilometer. Seine größte Länge erreicht 2490 m, und die Breite schwankt zwischen 275 und 870 m. Die Uferlinie ist stark gekrümmt und bildet, namentlich im Norden, mehrere malerische Buchten.

Gewöhnlich friert der Riza-See im Winter, der in den kaukasischen Subtropen sehr milde ist, nicht zu. Nur am Ufer bedeckt sich das Wasser mit einer dünnen Eiskruste. Aber in den Jahren, in denen der Frost aus dem Norden in Abchasien einbricht, kleidet sich der ganze See in einen Eispanzer.

Im blaugrünen Wasser des Riza-Sees gibt es in großen Mengen Bachforellen.

Am Südwestufer des Sees, wo die Autostraße endet, stehen mitten im dichten Gebirgswald zwei Hotels und ein Restaurant. Gleich in der Nähe ist ein Café und eine Gaststätte, in der die kaukasische Spezialität Schaschlyk angeboten wird.

Vor dem Hotel ist eine bequeme Landebrücke eingerichtet, die weißen Gleitboote stehen hier von früh bis spät den Besuchern für Seefahrten zur Verfügung. Eine solche Fahrt ist ein wahrer Genuß. Wie im Kaleidoskop lösen sich die bezaubernden Anblicke der Landschaft vor den Augen der Fahrgäste ab.

BESUCHEN SIE DEN RIZA-SEE!

*Die Perle
der abchasischen Berge,
Grusiens und des ganzen Kaukasus
leuchtet gleich hell
für alle Gäste!*

ANSCHRIFTEN DER „INTOURIST“-FILIALEN

In Sotschi — Kurortny prospekt 91
Ruf: 29-35
In Suchumi — ul. Frunse 2
Ruf: 33-13



Интурист

